

# Verzicht – nein danke! Der Konsum soll die Welt retten

Kaum eine Firma, die sich nicht ökologisch gibt, kaum ein neues Produkt, welches nicht die Welt verbessern will. Wird alles gut?

Von Roger Zedi

Triste Themen wie die Schattenseiten der Globalisierung oder der Klimawandel drücken derzeit gerne auf die Laune. Doch statt Trübsal zu blasen, konsumieren wir uns das mulmige Gefühl, irgendwie mitverantwortlich für die Misere zu sein, einfach weg.

Schliesslich kann der zeitgemässe Mann sein Mitgefühl für den Planeten zum Ausdruck bringen, indem er Hemden aus Bio-Baumwolle (schon die Umwelt) mit Eisbär-Manschettknöpfen (helfen den bedrohten Arktisbewohnern) trägt und nach Emporio Armani Red (bekämpft Aids in Afrika) duftet. Die moderne Frau fühlt sich gut in T-Shirts von American Apparel (aus fairem Handel), hört beim Joggen Musik ab dem iPod Red (bekämpft ebenfalls Armut und Krankheiten in Afrika), und selbst erotische Unterwäsche (aus Bio- und Fairtrade-Baumwolle) ist auf Wunsch verfügbar. All diese Dinge lassen sich sogar mit der American Express Red (ja, auch die hilft Afrika) bezahlen. Und wenn alles zu anstrengend wird, dann halten Guarana Shots (retten den Urwald) wach.

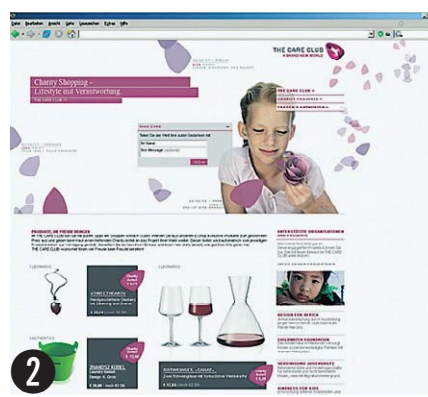
Die Konsumwelt ist seit je eine heile. Und operiert gerne am Rand zur Scheinheiligkeit. Der neuste Schrei: «ethisches Einkaufen», bei dem die Konsumenten die Welt ein bisschen verbessern und ihr Gewissen stark erleichtern können. Unbestritten ist, dass jeder Kaufentscheid, den jeder und jede täglich fällt, sowohl die globale Wirtschaft als auch den Umgang mit den Ressourcen unseres Planeten beeinflusst. Doch können wir uns die Welt wirklich heil kaufen?

Konzerne und Firmen haben das Verlangen nach dem Guten für sich und ihre PR-Strategie entdeckt und verschreiben sich dem nachhaltigen, fairen «Karma-Kapitalismus». Der verzichte auf kurzfristige Gewinne und sei bestrebt, sozial gerecht und nachhaltig zu wirtschaften.

## Abstimmen per Einkaufswagen

Ganz neu sind weder ethisches Einkaufen noch Karma-Kapitalismus. Dass Firmen Umweltsachen aufgreifen und daraus ein Geschäftsmodell machen, gab es auch schon, man denke nur an die tierversuchsfreie Kosmetik des sehr erfolgreichen Body Shop. Unterdessen ist sich kaum eine Firma zu schade dafür, Pressemitteilungen über ihr neu entdecktes Herz fürs Stromsparen und Ähnliches zu versenden. Dass sie damit vor allem Kosten senken, steht dann oft weit hinten (oder gar nicht).

Spätestens seit Anfang der 90er-Jahre das Buch «Shopping for a Better World»



1. Erotische Unterwäsche, «hergestellt mit Bedacht auf die Menschenrechte», gibt es bei Coco de Mer; [www.coco-de-mer.co.uk](http://www.coco-de-mer.co.uk) 2. Der vom Nobelpreisträger Muhammad Yunus eröffnete Onlineshop Careclub spendet beim Verkauf einen Betrag an ein Projekt, das der Käufer selber auswählen kann; [www.thecareclub.org](http://www.thecareclub.org) 3. Eisbär-Manschettknöpfe von Spreckelsen & Carnevale spenden für den WWF 4. Das Charity-Shirt von Olsen unterstützt Beduinen im Sinai, die mit Stickereikunst Mode für Frauen und Kinder kreieren; ab Februar 08 im Verkauf 5. Bio und Kommerz fusionieren zu Food-Automaten: der Biolife aus Österreich 6. Der Stuhl Gubi II ist «zum Teil aus Pet-Rezyklat» hergestellt, bei Zingg-Lamprecht, Zürich 7. Armani's White gehört zu einem Projekt von U2-Sänger Bono, das Aidsmedikamente für Afrika finanziert; [www.joinred.com](http://www.joinred.com) 8. Easyjet investiert in neuartige Flugzeuge mit dem halben CO<sub>2</sub>-Ausstoss heutiger Jets

BILDER PD

## BESTIARIUM

# Der Elefant und der Fuchs

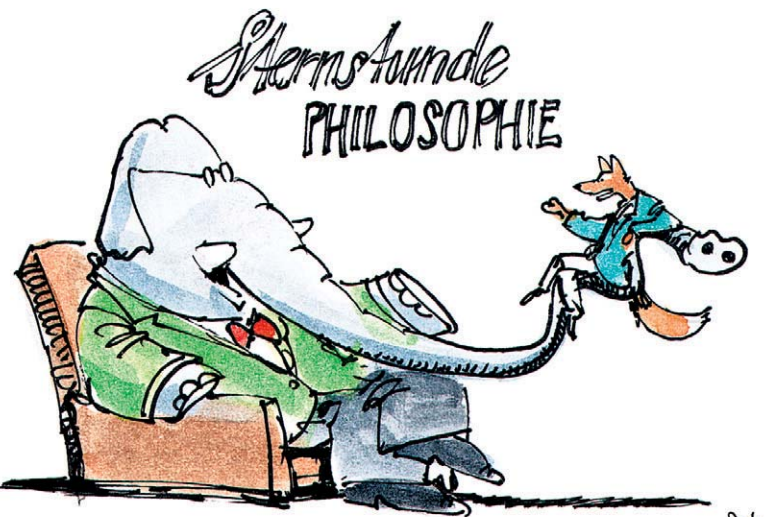
Von Paul Imhof

An einem frühen Morgen vertrottete sich Reineke Fuchs auf dem Heimweg von seinen Streifzügen durch die Stadt in den Zoo. Die nächtliche Tour durch Gärten und Parkanlagen, von einem Abfallhaufen zum nächsten Kehrichtsack, über Strassen und Troitours war einträglich gewesen.

Der Fuchs hatte sich satt gefressen, er konnte sich im Lichte des Mondes ein veritables Menü zusammenstiefeln: Es gab eine Ratte, eine tote Taube, einen angebissenen Hamburger und weitere Leckerbissen. Seit die Menschen im Gehen essen, lohnen sich die kulinarischen Expeditionen ins Reich der Geheetzten erheblich mehr als früher, dachte er zufrieden und trabte versonnen weiter. Er hatte es überhaupt nicht eilig.

Im Zoo regte sich Leben. Die Wärter hatten die Worte zum neuen Tag gesprochen, und die Tiere rüsteten sich zur Showtime.

Der Fuchs strich vorsichtig durch die hübsche, von allerhand Pflanzen bewachsene Anlage und hielt sich routiniert bedeckt in diesem Labyrinth aus Mauern und Gittern, Zäunen und Gräben.



Dann sah er einen Elefanten, der Morgenluft schnupperte.

«Guten Morgen», sagte der Fuchs. «Wann steht der nächste Auftritt an?»

«Bald», erwiderte der Elefant, der es schon längst aufgegeben hatte, sich mit Zeitfenstern zu beschäftigen. Wozu auch? Obschon er ein exzellentes Gedächtnis besass, konnte er sich gar nicht erinnern, wann er sich zum letzten Mal selber um sein Futter kümmern musste.

«Ein bisschen öde, was?», stichelte der Fuchs. «Immer nur po-

sieren. Ein Schrittchen nach vorn, eines nach hinten, ein Rüssel-schlenker nach rechts, einer nach links. Nett sein. Sich begaffen lassen. Was für ein Leben! Damit könntest du mich jagen.»

«Ich weiss», sprach der Elefant. «Jagen lässt du dich ja gerne. Wir haben uns prächtig amüsiert, als wir gehört haben, wie dich der Luchs über die Mauern gehetzt hat? Was für ein Leben! Ein bisschen aufreibend, nicht? Ständig als Dieb und Seuchenstreuer verfolgt zu werden?»

«Lieber Dieb als Schaufenster-

puppe», knurrte der Fuchs. Aber er wollte keinen Streit vom Zaun brechen und säuselte: «Ich habe gehört, dass man eure Gehege erweitern will, mit neuen Gesetzen. So ein paar Quadratmeter mehr, das weckt doch Hoffnungen, was?»

«Aber sicher», meinte der Elefant. «Ich bin auch für artgerechte Haltung. Unsereiner braucht nun mal 200 Quadratkilometer.»

«200 Quadratkilometer? Bei den Bodenpreisen? Diesen Personalkosten? Und wer soll das alles putzen? Das kannst du vergessen.»

«Mag sein. Aber es wird mehr sein als die meisten unserer Gäste zur Verfügung haben. Schau dir diese Häuschenkolonien und Kabinchenställe an.»

«Ein Witz im Vergleich zur Savanne, was?»

«Savanne? Ich bin ein asiatischer Elefant, mein Lieber.»

«Dort werdet ihr als Arbeits-idioten ausgebeutet oder massakriert, wenn ihr ein paar Reisfelder plantiert habt.»

«Gehts euch Füchsen besser?»

«Uns kann keiner ausbeuten und schon gar nicht ausrotten – das haben schon viele versucht. Euch aber schon. Du bist wertvoll. Eine geschützte Art. Ich bin eine verhasste. Und in meinem Asphaltschungel wirds von Jahr zu Jahr stressiger.»

«Ach, der Urwald soll auch nicht mehr sein, was er einmal war. Was man da so hört – immer mehr Touristenhorden, Kolonnen von Fotosafaris, Staus vor den Wasserlöchern, aus allen Löchern eine TV-Kamera.»

«Na siehst du. Möchtest du etwa in so einem Tohuwabohu leben? Da hast du keine Ruhe mehr, all die aufdringlichen Fernsehut-zis, die geben erst Ruhe, wenn du mit deinen Stosszähnen einen Löwen gelöchert hast.»

«So was gibts auch im Zoo. Erinnerst du dich an den Hennenkampf bei uns, als meine Kollegin von einer Artgenossin in den Graben gestossen wurde? Oder an den Tiger, der sein Weibchen ins Jenseits gebissen hat?»

«Ihr werdet denen draussen immer ähnlicher», spottete der Fuchs. Obschon eure Kriminalstatistik direkt harmlos ist. Das liegt wohl an der Isolationshaft.»

Der Elefant mochte auf diese Spitze keine Antwort geben, er war sich sehr wohl bewusst, dass das Leben im Zoo neben bequemen auch freudlose Seiten besahe. Andererseits: Gemischtwaren-läden wie das Tropenhaus Masoala oder Etoscha, diese Preise Südwestafrika im Zoo von Basel mit Nilpferd und Zebra waren wohl auch kein Schleck. «Und das

erschienen ist, das Firmen und ihre Produkte nach diversen ethischen und ökologischen Gesichtspunkten benotete, betrieb eine Minderheit ein bewussteres Einkaufen. «Abstimmen mit dem Einkaufswagen» hiess fortan die Devise. Immerhin fühlt sich heuer nicht mehr bloss eine kleine Aussteiger-Minderheit davon angesprochen. Zwar noch längst nicht die grosse Masse, aber deutlich mehr als früher.

## Auf Verzicht wird verzichtet

Ein wirklich neuer und durchaus erfreulicher Aspekt ist, dass öko und trendy sich nicht mehr ausschliessen wie zu lustfeindlichen Jute-statt-Plastik-Zeiten, als man der Welt zuliebe jeglichen Stil und Komfort über Bord warf.

Anders als früher ist zudem, dass die Option Verzicht komplett vom Tisch ist. Auf jegliche Abstinenz wird offenbar noch so gerne verzichtet. Dafür weder aufs Auto noch aufs Handy, auch nicht auf Lebensmittel, die um die halbe Welt geflogen werden, und bestimmt nicht auf Flugreisen. Schliesslich werden die Autos immer grüner, Handys helfen der dritten Welt, argentinische Rinder habens doch so schön auf ihren Weiden, und selbst Easyjet, der Inbegriff des Alle-sollen-fliegen-so-viel-sie-nur-Können, verspricht künftig Jets mit halbiertem CO<sub>2</sub>-Ausstoss.

Viele sehen im ethischen Konsum bereits den Nachfolger der Geizgierigkeit, die die letzten Jahre dominiert hat. Beiden gemeinsam ist, dass sie einen Aspekt des Konsums herausstreichen (billig, hilft den Armen/der Natur/den Kranken/und so weiter) und dafür alle anderen, negativen weglassen. Ein Handy, von dessen Verkaufspreis ein paar Franken die Armut in Afrika bekämpfen, wird dennoch innert 18 Monaten zu Elektroschrott. Und wo wird der wohl entsorgt?

Nein, die Öko- und die Geizwelle existieren wunderbar nebeneinander und dienen nichts anderem, als den Konsum weiter anzukurbeln. Wer hält mich schon davon ab, zum Biohemd die von Kindern in der dritten Welt genähten Jeans zu tragen?

## Blanker Zynismus?

Also alles einfach noch besser verpackte, aber genauso leere Vermarktung? Blanker Zynismus? Der schwingt bei einigen bestimmt mit, aber andere meinen es wohl ernst. Doch wer kann schon treffsicher die Guten von den Scheinheiligen unterscheiden?

Vielleicht sind die jüngsten Öko- und Fairtrade-Trends auch einfach nur pragmatischer als frühere Ansätze zur Weltverbesserung und berechnen mit ein, dass das egoistische Verlangen des Menschen nach immer mehr und neuen Dingen tiefer sitzt als die altruistische Vernunft. Konsumiert wird sowieso und immer mehr, also ist das der Punkt, wo wir wohl oder übel ansetzen müssen.

Zebra, das mit einem Nilpferd geschäkert hat?», sagte der Elefant. «Geschäkert? Psycho, nicht? Zuchthauskoller? Nein, ich erinnere mich nicht, ich muss arbeiten für mein Fressen, ich habe selten Zeit für Plaudereien.»

«Das Zebra hat seinen Kopf ins Maul des Nilpferds gesteckt und ihm die Zähne geputzt.»

Der Fuchs war verblüfft. «Nicht einmal ein Huhn wäre so bescheuert, mir die Zähne zu putzen», rief er. «Und im Gegensatz zum Pferdegeiss ist sein Schnabel ideal.»

Der Elefant liess sich nicht beirren. «Zwölf Jahre lang», fuhr er fort. «Tagtäglich. Als das Zebra plötzlich in die Lippe des Nilpferdbullen biss, beförderte dieser das Zebra ins Wasser und rampte ihm seine Zähne ins Fleisch.»

«Und dann?»

«Das Zebra ist verblutet. Vor den Zuschauern.»

«Die waren bestimmt begeistert. Wenn das so weitergeht, könnt ihr in eurer Vollzugsanstalt ein eigenes Studio aufbauen. Übel bedient seid ihr hier aber trotzdem nicht. Man hält euch die Besucher vom Leib. Hier seid ihr wenigstens vor Überraschungen sicher.»

«Und vor weissen Massais und anderen Zivilisationsruinen», seufzte der Elefant und trollte sich